



Linda  
Winterberg

# Der Winzerhof

Roman

Tage des  
perlenden Glücks

atb





Linda  
Winterberg

# Der Winzerhof

Roman

Tage des  
perlenden Glücks



atb

## **Über das Buch**

Rheingau, 1951: Henni und ihre Schwestern Lisbeth und Bille sind einander endlich wieder nähergekommen, die alten Streitigkeiten liegen hinter ihnen. Während Henni zusammen mit Georg, der die Sektkellerei Herzberg leitet, ihr erstes Kind erwartet, findet Lisbeth eine neue Liebe, die jedoch auf dem Spiel steht, als ihre Vergangenheit sie einholt. Das Nesthäkchen Bille ist noch immer das Sorgenkind der Familie. Was sie als Krankenschwester im Krieg erlebt hat, lässt sie nicht los – sie findet Trost bei einem Mann, der sie jedoch schon bald ins Unglück zu stürzen droht. Und dann kommt auch noch Conrad zurück, Hennis als vermisst geltender Ehemann – und plötzlich steht die Zukunft und das Glück der Schwestern erneut auf dem Spiel.

## **Über Linda Winterberg**

Hinter Linda Winterberg verbirgt sich Nicole Steyer, eine erfolgreiche Autorin historischer Romane. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Töchtern im Taunus. Im Aufbau

Taschenbuch und bei Rütten & Loening liegen von ihr die Romane »Das Haus der verlorenen Kinder«, »Solange die Hoffnung uns gehört«, »Unsere Tage am Ende des Sees«, »Die verlorene Schwester«, »Für immer Weihnachten«, »Die Kinder des Nordlichts« sowie die große Hebammen-Saga »Aufbruch in ein neues Leben«, »Jahre der Veränderung«, »Schicksalhafte Zeiten« sowie »Ein neuer Anfang« und der erste Band der Winzerhof-Saga »Das Prickeln einer neuen Zeit« vor.

# ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

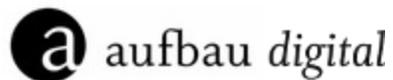
**Registrieren Sie sich jetzt unter:**  
**<http://www.aufbau-verlage.de/newsletter>**

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir  
jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Linda Winterberg

**Der Winzerhof - Tage des  
perlenden Glücks**

*Roman*



# **Inhaltsverzeichnis**

**Titelinformationen**

**Informationen zum Buch**

**Newsletter**

**1. Kapitel – Assmannshausen, 30. Mai 1951**

**2. Kapitel – Wiesbaden, 20. Juni 1951**

**3. Kapitel – Frankfurt, 21. Juni 1951**

**4. Kapitel – Wiesbaden, 24. Juni 1951**

**5. Kapitel – Wiesbaden, 15. Juli 1951**

**6. Kapitel – Mainz, 20. Juli 1951**

**7. Kapitel – Wiesbaden, 4. August 1951**

**8. Kapitel – Wiesbaden, 20. August 1951**

**9. Kapitel – Wiesbaden, 1. September 1951**

**10. Kapitel – Wiesbaden, 20. September 1951**

**11. Kapitel – Wiesbaden, 2. Oktober 1951**

- 12. Kapitel — Assmannshausen, 20. Oktober 1951**
- 13. Kapitel — Wiesbaden, 5. November 1951**
- 14. Kapitel — Assmannshausen, 9. November 1951**
- 15. Kapitel — Wiesbaden, 2. Dezember 1951**
- 16. Kapitel — Wiesbaden, 15. Dezember 1951**
- 17. Kapitel — Wiesbaden, 24. Dezember 1951**
- 18. Kapitel — Wiesbaden, 15. Januar 1952**
- 19. Kapitel — Wiesbaden, 3. Februar 1952**
- 20. Kapitel — Wiesbaden, 7. Februar 1952**
- 21. Kapitel — Assmannshausen, 15. Februar 1952**
- 22. Kapitel — Wiesbaden, 24. Februar 1952**
- 23. Kapitel — Wiesbaden, 5. März 1952**
- 24. Kapitel — Wiesbaden, 20. März 1952**
- 25. Kapitel — Wiesbaden, 25. März 1952**
- 26. Kapitel — Wiesbaden, 4. April 1952**
- 27. Kapitel — Wiesbaden, 10. April 1952**
- 28. Kapitel — Wiesbaden, 15. April 1952**

**29. Kapitel – Assmannshausen, 25. April 1952**

**30. Kapitel – Wiesbaden, 2. Mai 1952**

**31. Kapitel – Wiesbaden, 10. Mai 1952**

**32. Kapitel – Martinsthal, 15. Mai 1952**

**33. Kapitel – Wiesbaden, 20. Mai 1952**

**34. Kapitel – Wiesbaden, 25. Mai 1952**

**35. Kapitel – Assmannshausen, 14. Juni 1952**

**Nachwort**

**Impressum**

Wer von dieser großen Saga begeistert ist, liest auch ...

# 1. Kapitel

Assmannshausen, 30. Mai 1951

Henni Winkler stellte das kleine Eimerchen, das sie aufgrund ihrer Schwangerschaftsübelkeit seit einigen Wochen ständig mit sich herumtrug, neben dem Rosenbeet auf dem Rasen ab und machte sich daran, Unkraut zu jäten. Dieses Frühjahr hatte es viel Regen gegeben, und zwischen den Rosenstöcken wucherten Löwenzahn und andere Pflanzen, die dort nichts verloren hatten.

Normalerweise bemühte sich ihr Gärtner Ludwig um die Beete, doch leider hatte sich der arme Mann vor zwei Wochen das Bein gebrochen, und es würde noch eine Weile dauern, bis er sich wieder um ihren weitläufigen Garten kümmern konnte. Henni ging ihm gern zur Hand, denn sie mochte die Gartenarbeit. Auch half sie hin und wieder bei der Arbeit in dem Weinberg, der an das Grundstück grenzte und den sie und ihr Mann Georg an Erich Meinhardt, einen ortsansässigen Winzer, verpachtet hatten. Er hatte Henni eine ausgezeichnete Fachkenntnis im Umgang mit den Reben bescheinigt. So sollte es auch sein als Erbin einer der größten Sektkellereien Deutschlands.

Und nun war sie schwanger und freute sich unglaublich auf das Kind. Seit ihrer Heirat hatten Georg und sie darauf gehofft, Nachwuchs zu bekommen, doch es hatte jahrelang

nicht funktionieren wollen. Sie hatte die Hoffnung bereits aufgegeben, dann war plötzlich ihre Regel ausgeblieben. Nun waren die ersten, kritischen Wochen bereits vorüber, und langsam steigerte sich in Henni die Vorfreude auf das kleine Wesen in ihr, auch wenn es sie bedauerlicherweise noch immer mit dieser abscheulichen Übelkeit traktierte, die sich doch angeblich nach den ersten drei Monaten legen sollte. Auch hatte Henni in den letzten Wochen abstatt zugenommen. Der Arzt hatte sie jedoch beruhigt und erklärt, dass das in diesem Stadium der Schwangerschaft manchmal vorkomme und sie sich deshalb keine Gedanken machen müsse.

Während Henni einen Löwenzahn ausrupfte, breitete sich in ihr erneut das unangenehme Gefühl von Unwohlsein aus. Rasch setzte sie sich auf, konzentrierte sich auf eine gleichmäßige Atmung und schloss die Augen. Das half manchmal, um ihren Körper auszutricksen und die gemeine Übelkeit zu vertreiben. Dieses Mal gelang es leider nicht, und sie beugte sich über ihr Eimerchen und begann zu würgen. Dabei hatte sie ihr Frühstück, etwas Haferbrei mit Honig und ein Glas Wasser, bereits vor einer Stunde von sich gegeben. Als sich ihr Magen wieder beruhigt und sie sich mit einem Papiertaschentuch den Mund abgewischt hatte, trat ihre jüngste Schwester Bille, die gerade aus dem Haus gekommen war, mit besorgter Miene näher.

»Henni, Liebes. Was machst du denn da? Du solltest dich in deinem Zustand ausruhen und nicht auch noch Gartenarbeit verrichten.«

»In deinem Zustand«, äffte Henni sie nach und zog eine Grimasse. »Du hörst dich an, als wäre ich nicht schwanger, sondern krank. Was sollen denn Mütter sagen, die sich allein um den gesamten Haushalt kümmern und vielleicht sogar noch arbeiten gehen müssen, weil sie Kriegerwitwen sind oder auf die Heimkehr ihrer Männer warten? Die können auch nicht einfach alles stehen und liegen lassen, nur weil ihnen mal ein wenig übel ist.«

»Das weiß ich doch«, antwortete Bille. »Ich habe es nur lieb gemeint. Ich muss als Krankenschwester und angehende Medizinstudentin doch auf dein Wohl und das meiner Nichte oder meines Neffen achten.« Sie zwinkerte Henni zu. »Was freue ich mich auf das Kleine! Ich werde die beste Tante, die die Welt jemals gesehen hat.«

Ihre Worte brachten Henni zum Schmunzeln. Sie freute sich über Billes Fröhlichkeit, wusste jedoch, dass deren Stimmung rasch wieder kippen konnte, denn Bille, das Nesthäkchen der Familie, schien noch immer nicht so recht in ihrem neuen Lebensumfeld angekommen zu sein. Sie hatte während des Krieges als Krankenschwester im Osten in Lazaretten gearbeitet, war von den Russen verschleppt worden und hatte auf ihrer Flucht in den Westen schreckliche Dinge erlebt. Als angehende Medizinstudentin

bezeichnete sich Bille bereits seit mehr als drei Jahren. Wann und ob sie überhaupt mit dem Studium der Medizin beginnen würde, stand in den Sternen. Henni kannte den Grund für ihr Zögern, für ihr Schwanken und das Hadern mit sich: Bille wartete auf die Rückkehr des Mannes, der ihr damals in all der Finsternis, die sie nach ihrer Verschleppung in Russland umgeben hatte, Mut gemacht hatte. Auf Fritz Wegener, einen Arzt aus Hannover, der in Kriegsgefangenschaft geraten war und sich noch immer irgendwo in einem Kriegsgefangenenlager in Russland befand. Die beiden schrieben einander, doch oftmals gingen Briefe verloren, oder es dauerte Wochen, bis sie ankamen. Henni wusste, dass sich Bille nichts mehr wünschte als seine Rückkehr. Sie klammerte sich an das Wiedersehen mit Fritz wie eine Ertrinkende. Es galt zu hoffen, dass die Realität nicht ihre Träume zerstören würde. Viele Heimkehrer waren traumatisiert, wenn sie denn überhaupt zurückkamen und nicht in den Gefangenenlagern starben. Doch daran wollte Henni nicht denken. Gewiss würde es für Bille gut ausgehen. So gut, wie es für sie und Georg ausgegangen war. Ihren geliebten Ehemann, den besten Kellermeister, den die Sektkellerei Herzberg jemals gesehen hatte. Seit ihrer Heirat hatte er auch die Geschäftsleitung der Kellerei inne und kümmerte sich voller Tatendrang um ihr Familienerbe, das durch den

Krieg und den Tod von Hennis Vater und Großvater ins Schwanken geraten war.

Seit bald drei Jahren nannten sie nun dieses herrliche Fleckchen Erde in Assmannshausen ihr Zuhause. Sie hatten das alte Gutshaus komplett saniert, die Räume hell und freundlich streichen und möblieren lassen. In den Wirtschaftsgebäuden neben dem Haus hatte Henni eine kleine Weinhandlung eingerichtet, in der sie sogar Gäste bewirteten, wenn auch nur im kleinen Rahmen.

Um die Weinhandlung kümmerte sich Käthe Michels. Die rundliche Frau mit dem ansteckenden lauten Lachen war in Assmannshausen geboren und aufgewachsen und hatte bei dem abscheulichen Bombenangriff von 1944 ihren Mann und ihre kleine Gästepension in Rüdesheim verloren. Es kam einem Wunder gleich, dass sie noch so viel Lebensfreude verströmte.

»Willst du nicht das Rosenbeet für heute sein lassen und dich zu mir auf die Terrasse gesellen?«, fragte Bille. »Ich habe bei Inge ein Frühstück bestellt. Vielleicht tut es deinem Magen gut, wenn du eine Kleinigkeit isst. Wie pflegte Oma Maria stets zu sagen? ›Iss was, Kind. Dann hat der Magen was zu tun.«

»Meinetwegen«, gab Henni nach. »Vielleicht bleibt ja etwas Brot drin. Ich kann es in den Kaffee tunken. Und bleib mir bloß mit Kamillentee fort, davon wird mir nur noch mehr übel.«

Sie nahm ihr Eimerchen auf, erhob sich, und die beiden gingen durch den weitläufigen Garten zum Haus, das in der hellen Vormittagssonne herrlich einladend erschien. Oma Maria hätte das alte Gutshaus bestimmt gefallen, obwohl ihr die Lage in Assmannshausen vermutlich zu provinziell gewesen wäre. Leider hatte die alte Dame nicht mehr die Gelegenheit gehabt, das Anwesen im fertigen Zustand zu bewundern. Sie war an einem Herzinfarkt gestorben, wenige Wochen nachdem ihre Enkeltöchter sie aufgrund ihrer fortschreitenden Demenz in einem am Rheinufer gelegenen Sanatorium in Eltville untergebracht hatten. Immerhin hatte sie dort noch neue Freundinnen gefunden und eine schöne Zeit mit ihnen verbracht.

Hennis Blick wanderte auf das Dach ihres Anwesens, wo just in diesem Moment mal wieder der vertraute Graureiher landete, der sie jeden Tag besuchte. Henni mochte ihn, ihr Gärtner Ludwig weniger, denn seiner Meinung nach hatte es der Reiher auf die Goldfische abgesehen. Henni hatte das Tier jedoch noch nicht einmal in der Nähe des Teiches gesehen.

Das Anwesen mit den vielen Fenstern mit Butzenscheiben hatte im oberen Stock hübsche Balkone mit geschwungenen Metallgeländern. Es erstrahlte in einem zartgelben Ton, und an den Hauswänden rankten sich Kletterrosen die Spaliere empor, blühten in den Sommermonaten verschwenderisch und verströmten einen

herrlichen Duft. Auf der Terrasse standen große Töpfe mit Oleander und Palmen neben Pflanzkübeln, in denen Petunien und Geranien blühten. Ein großer Terrassentisch und Korbstühle luden zum Verweilen ein, für Schatten sorgte ein gelber Sonnenschirm. Henni konnte sich noch gut an den Moment erinnern, als sie das Haus zum ersten Mal gesehen hatte. Damals, als Georg sie hierher entführt hatte. Das Anwesen war in keinem guten Zustand gewesen, verfallen und verlassen, es hatte regelrecht traurig ausgesehen. Henni und Georg hatten inzwischen die alte Familienvilla in Wiesbaden verkauft und ihren privaten Wohnsitz in den Rheingau verlegt. Der Umzug hatte sich für sie alle wie ein Neubeginn angefühlt, den sie bitter nötig hatten, wie Henni erst einige Monate später klar geworden war. In dem kleinen Winzerort hatte sie bei langen Spaziergängen durch die Weinberge das Erlebte hinter sich lassen und wieder freier atmen können. Ihre erste große Liebe Conrad, den sie an manchen Tagen noch immer schmerzlich vermisste, hatte recht gehabt mit dem, was er einmal in den Weinbergen zu ihr gesagt hatte: Der Rheingau streichelt mit seiner Lieblichkeit die Seele.

Henni und Bille nahmen an dem liebevoll gedeckten Frühstückstisch Platz. Ihre Köchin Inge hatte sich mal wieder selbst übertroffen. Neben frischen Brötchen, Rosinenkuchen, hausgemachten Marmeladen, frischer

Butter, hart gekochten Eiern, Käse und Weintrauben befand sich ein hübscher Wildblumenstrauß auf dem Tisch.

Ihr Hausmädchen Lotte brachte eine Thermoskanne mit Kaffee und füllte die mit roten Rosen verzierten Tassen aus Meißen.

Kaffee vertrug Hennis Magen erstaunlicherweise recht gut, allerdings nur, wenn sie ihn mit einem Schluck Milch und Zucker trank. Sie ließ ihren Blick über die vielen Köstlichkeiten auf dem Tisch schweifen und verspürte das Gefühl von wohliger Zufriedenheit und Dankbarkeit. Noch immer war es für sie nach den entbehrungsreichen Jahren nicht selbstverständlich, an einem solch reich gedeckten Tisch zu sitzen. Obwohl sie es als Mitglied der besseren Gesellschaft zumeist besser gehabt hatte als andere Bewohner Wiesbadens. Henni und Georg hatten sich bemüht, die Not in der Stadt, besonders während der Hungerwinter, zu lindern. Die Kellerei hatte Suppenküchen unterstützt und sich an Wiederaufbau- und Neubauprojekten beteiligt. Georg hatte dafür gesorgt, dass jeder Mitarbeiter der Kellerei zu Weihnachten einen gut gefüllten Lebensmittelkorb bekam.

Nach der nun bereits drei Jahre zurückliegenden Währungsreform war es im Land spürbar aufwärtsgegangen, und die harten Jahre schienen endgültig hinter ihnen zu liegen. Die Trümmer waren beseitigt und die meisten Gebäude wiederaufgebaut

worden. In den Geschäften gab es alles zu kaufen, was das Herz beehrte, und niemand musste mehr heimlich Waren tauschen oder in düsteren Ecken auf dem Schwarzmarkt mit Zigaretten handeln. Für viele Bürger Wiesbadens war neuer Wohnraum geschaffen worden, und auch der Kellereigang es ausgezeichnet. Henni und Georg hatten im letzten Jahr das Nachbargelände in Biebrich erworben und eine weitere Abfüllhalle errichtet. Besonders die Wiederaufnahme des Piccolo-Geschäfts hatte ihnen einen Umsatzaufschwung beschert. Die kleinen Flaschen waren bei der Kundschaft beliebt und fanden in den Bars, Cafés und Restaurants in ganz Deutschland reißenden Absatz.

Einen Wermutstropfen gab es jedoch. Hennis langjährige Hausdame Trude, die wie ein Familienmitglied gewesen war, hatte sie vor drei Jahren verlassen. Ihre Schwester Beatrice hatte einen Unfall gehabt und saß seitdem im Rollstuhl. Da sie sonst niemanden hatte, war Trude zu ihr nach Köln gezogen, um sie zu pflegen.

Plötzlich drang eine bekannte Stimme an Hennis Ohr, und sie wandte sich um. Verduzt sah sie die beiden Personen an, die auf sie zukamen. Es waren ihre Schwester Lisbeth und ein Mann in einem hellen Anzug, der, wie Henni vermutete, Wolfgang Zimmer sein musste, ein Unternehmersohn aus Mainz. Die Firma seiner Familie war im Exportgeschäft tätig und hatte deshalb einen Standort

in San Francisco, wo sich Lisbeth in den letzten Jahren aufgehalten hatte.

Henni und Bille erhoben sich gleichzeitig.

»Da staunt ihr, meine Süßen«, begrüßte Lisbeth die beiden überschwänglich und umarmte sie. Sogleich hüllte Henni der vertraute Geruch von Lisbeths Parfüm ein, das sie noch nie hatte leiden können.

»So wie ihr guckt, ist mir die Überraschung gelungen. Darf ich euch Wolfgang vorstellen?« Lisbeth legte vertraulich die Hand auf den Arm ihres Begleiters, der mit seinem zurückfrisierten dunkelbraunen Haar, seinem markanten Kinn und leuchtend blauen Augen durchaus attraktiv war. »Meinen Verlobten«, fügte Lisbeth hinzu.

Henni und Bille sahen sich überrascht an. Lisbeth hielt freudig ihre linke Hand hoch, an ihrem Ringfinger befand sich ein Verlobungsring mit einem sehenswerten Brillanten. Das Exportgeschäft schien eine lohnende Angelegenheit zu sein.

»Verlobt«, brachte Bille heraus. »Also dann, ich meine ...«

Henni fühlte sich überrumpelt, und unschöne Erinnerungen an alte Zeiten kehrten zurück. Damals hatte Lisbeth den SS-Offizier Johannes heimlich in Berlin geheiratet und ihn wenige Wochen später erst der Familie vorgestellt, was wegen Johannes' Gesinnung zu einem großen Zerwürfnis mit ihrem Vater geführt hatte.

»Wenn ich dazu etwas beitragen dürfte«, sagte nun Wolfgang, »ich hatte Lisbeth erst am Abend vor unserer Abreise nach Deutschland um ihre Hand gebeten. Sie konnte Ihnen die freudige Kunde also erst jetzt mitteilen. Da Sie, Frau Winkler, sozusagen das Familienoberhaupt der Familie Herzberg sind, wie mir Lisbeth berichtete, möchte ich nun in aller Form bei Ihnen um die Hand Ihrer Schwester anhalten. Ich kann mir ein Leben ohne sie an meiner Seite nicht mehr vorstellen.«

Verwundert sah Henni ihn an. Nun fühlte sie sich noch mehr überfordert. Als Familienoberhaupt der Herzbergs hatte sie noch niemand bezeichnet. Ihr Blick wanderte zu Lisbeth. Sie nestelte an dem Ärmel ihrer Strickjacke, was auf ihre Nervosität hinwies. In diesem Moment wirkte sie auf Henni wie ein schüchterner Backfisch, und der war sie weiß Gott nie gewesen. Dieser Mann schien tatsächlich etwas in ihr verändert zu haben. Es war erstaunlich. Henni dachte darüber nach, was sie antworten sollte, und es entstand ein peinlicher Moment der Stille. Dann kehrte auch noch die Übelkeit zurück, und ehe sie es verhindern konnte, wandte sie sich ab und erbrach den Milchkaffee in einen der Blumenkübel. Guter Gott. Was sollte der Mann bloß von ihr denken? Henni verfluchte sich dafür, Lisbeth noch nichts von der Schwangerschaft erzählt zu haben.

Bille versuchte, die Situation zu retten, indem sie sagte: »Entschuldigt bitte. Sie ist schwanger.«

Lisbeth starrte ihre Schwester mit großen Augen an.

## 2. Kapitel

Wiesbaden, 20. Juni 1951

Henni schob sich eine Haarsträhne hinter das Ohr und nippte an ihrem Orangensaft. Es mutete schon etwas seltsam an, dass die Inhaberin einer Sektkellerei beim jährlichen Mitarbeiterfest keinen Sekt trank. Sie hatten das Fest, das bereits vor dem Krieg gefeiert worden war, vor zwei Jahren wieder aufleben lassen, und es war bei den Mitarbeitern äußerst beliebt. Im Innenhof standen Stehtische und Bierbänke, Sonnenschirme spendeten Schatten, der Geruch von Bratwürsten hing in der Luft, und natürlich gab es kostenlose Getränke im Überfluss. Eine Kapelle spielte fröhliche Musik, auch in diesem Jahr hatten sie Glück mit dem Wetter, und die Sonne schien vom wolkenlosen Himmel.

Henni hatte sich nach längerer Überlegung für ein hellblaues Kleid mit weißen Streublümchen und einen weit schwingenden, knielangen Rock entschieden. Dazu trug sie ihre weißen Lieblingspumps und eine dünne Strickjacke mit Lochstickerei. Die Schwangerschaft war ihr noch immer nicht anzusehen, ihre Taille war schmal, obwohl sie seit zwei Wochen einen ordentlichen Appetit an den Tag legte. Auch jetzt plagte sie schon wieder der Hunger, und sie hatte bereits das gesamte Schüsselchen an Erdnüssen

geleert, das sie von einem der Stehtische gemopst hatte. Neben ihr standen die Gattinnen von zwei Angestellten aus der Buchhaltung, deren Gesprächen Henni lauschte. Die eine Frau war Ingeborg Jansen, die andere hatte ihren Namen nicht genannt, lachte jedoch wie eine Ziege über ihre eigenen platten Witze. Henni überlegte, zu welchem Mitarbeiter sie gehören könnte, doch es wollte ihr nicht einfallen. Früher hatte sie selbst noch das Personal mit eingestellt, doch darum kümmerte sich inzwischen ihr Personalchef, Joachim Kaltenbach, den Georg sehr schätzte.

»Wir überlegen in diesem Jahr tatsächlich, in den Urlaub zu fahren«, sagte Ingeborg Jansen gerade. »Karls Schwager wohnt am Bodensee, dort soll es äußerst beschaulich sein. Es wäre eine Freude, besonders für die Kinder. Im Bodensee zu schwimmen, soll herrlich sein.«

»Ich weiß nicht recht«, antwortete die andere, die sich eben eine Zigarette angezündet hatte. »Bodensee klingt doch recht provinziell. Italien würde mich reizen. Venedig muss traumhaft schön sein. Mein Udo hat gemeint, dass es nächstes Jahr klappen könnte, denn bis dahin haben wir genug Geld für unser erstes eigenes Auto zusammengespart.«

»Also wir fahren dieses Jahr nach Boppard auf einen direkt am Rhein gelegenen Campingplatz«, mischte sich

eine rothaarige Frau mit Sommersprossen im Gesicht in das Gespräch ein.

»Also bevor ich das machen würde, bliebe ich lieber gleich daheim«, antwortete die Frau mit der Zigarette trocken. »Fahren Sie in den Urlaub?«, fragte sie plötzlich Henni und sah ihr direkt in die Augen.

Henni fühlte sich überrumpelt. An Urlaub dachten weder sie noch Georg. In der Kellerei gab es gut zu tun, und sie bewohnten schließlich in Assmannshausen ein kleines Paradies.

Es war Georg, der sie einer Antwort entthob. Er trat zu ihnen, grüßte die Frauen kurz, die ihn offensichtlich attraktiv fanden. »Ich muss meine Gattin entführen, meine Damen. Ich hoffe, Sie haben weiterhin viel Freude an dem Fest.«

Er legte den Arm um Hennis Taille und zog sie mit sich. Als sie außer Hörweite waren, sagte er grinsend: »Du hast ausgesehen, als wolltest du gerettet werden.« Er gab ihr einen kurzen Kuss.

In Henni breitete sich das herrliche Wohlgefühl aus, das sie verspürte, wenn er in ihrer Nähe war. Obwohl sie nun schon einige Jahre verheiratet waren, fühlte Henni noch immer dieses Prickeln von Verliebtheit in seiner Gegenwart. Georg löste Gefühle und eine Leidenschaft in ihr aus, die sie zuvor mit Conrad nicht gekannt hatte. Bei ihm war es eher eine Art vertraute Gewohnheit gewesen,

ein liebevolles und respektvolles Miteinander. Hatten sie deshalb damals geheiratet? Weil alle es erwartet hatten? Weil Conrad und Henni in aller Augen füreinander bestimmt gewesen waren? Oder hatte Liebe nicht viele Gesichter und Facetten? Henni schob den Gedanken zur Seite. Conrad war Vergangenheit, Georg ihre Zukunft, daran galt es festzuhalten.

Georg, der im Vorbeigehen einen älteren Herrn grüßte, hatte sich für das Mitarbeiterfest in Schale geworfen und trug einen hellen Sommeranzug, sein dunkles Haar hatte er nach hinten frisiert, die Schläfen waren inzwischen ergraut, was ihn nur noch attraktiver aussehen ließ.

»Ich möchte dir unseren neuen für Hamburg zuständigen Vertriebsmann vorstellen«, sagte er und deutete auf einen rundlichen Mann mit Halbglatze und geröteten Wangen, der ein Stück von ihnen entfernt stand und sich von einem der Kellner sein Sektglas auffüllen ließ. »Sein Name ist Paul Hansen. Ich hatte dir gestern Abend von ihm erzählt. Er verfügt über ausgezeichnete Kontakte. Wir können froh sein, einen solchen Mitarbeiter für uns gewonnen zu haben.«

Henni erinnerte sich dunkel an das Gespräch. Sie war bereits müde gewesen, als Georg aus der Kellerei nach Hause gekommen war. Er hatte viel geredet und unzählige Namen von Personen erwähnt, die sie unbedingt kennenlernen sollte.

Sie traten zu Paul Hansen, und Georg stellte Henni vor. Der Mann schüttelte ihr kräftig die Hand und versicherte ihr mit einem breiten Grinsen, dass er sich alle Mühe geben werde, die Sektmarke Herzberg in Hamburg und Umgebung unters Volk zu bringen.

»Aber in unserem St. Pauli und auf der Reeperbahn sehe ich da kaum Probleme«, sagte er und zeigte einen Goldzahn. »In den dort ansässigen Etablissements ist Sekt ja quasi ein Grundnahrungsmittel. In den Bordellen wird der gleich flaschenweise verscherbelt.« Er lachte über seinen eigenen Witz, und Henni bemühte sich um ein Lächeln und eine höfliche Antwort.

Guter Gott, dachte sie. Wie hatte Georg nur diesen derb auftretenden Mann einstellen können?

Georg schien ihre Gedanken zu erraten. Nachdem sie sich verabschiedet hatten, erklärte er: »Er wirkt vielleicht etwas plump, aber St. Pauli ist ja auch nicht Bad Homburg.« Sein Blick fiel auf einen unweit von ihnen stehenden hoch gewachsenen Mann mit blondem Haar in einem maßgeschneiderten Anzug. Jürgen von Schwindnitz-Grassburg war die Eleganz in Person und damit ausgezeichnet als Vertriebsmann für wohlhabende Orte wie Bad Homburg, Königstein oder Kronberg geeignet, die durch ihre Villenviertel bestachen. An diese Klientel ließ sich ausgezeichnet der edlere Champagner vertreiben. Von Schwindnitz-Grassburg veranstaltete regelmäßig Sekt- und

Champagnerverkostungen für enge Freunde und Bekannte. So hatte eben jeder Vertriebsweg seine eigenen Geschäftsregeln. Bei den Auslieferungen an Getränkegroßhandlungen und kleine Ladengeschäfte ging es knallhart nur um die Zahlen. Dafür waren die verschiedenen Regionalvertriebsleiter zuständig, jedem von ihnen waren fünf weitere Vertriebsmänner unterstellt. Besonders der Piccolo war in diesem Umfeld beliebt.

Henni ließ ihren Blick über die fröhliche Festgesellschaft schweifen, und plötzlich musste sie an ihren Großvater denken. Er wäre bestimmt stolz darauf, wie gut sich die Kellerei entwickelte. Inzwischen spielten Georg und sie sogar mit dem Gedanken, erste Lieferungen ins Ausland zu tätigen. Erst einmal hatten sie nur die Nachbarländer im Blick, vorrangig Österreich, die Schweiz und Dänemark. Frankreich würde schwierig werden. Es gab Überlegungen, dort einen bereits bestehenden Kellereibetrieb zu übernehmen. Georg hatte ihr von ersten Sondierungen in diese Richtung erzählt. Hennis Vater würde seine Umtriebigkeit gefallen, denn er hatte stets davon geträumt, aus der Kellerei ein international tätiges Unternehmen zu machen.

Hennis Blick blieb an Gustav Stellmann hängen, der stolz den Arm um eine rundliche dunkelhaarige Frau in seinem Alter gelegt hatte, die ein geblümtes Kleid trug und etwas unsicher wirkte.

»Wen hat denn Gustav dabei?«, fragte Henni und nickte zu den beiden hinüber, während sie sich im Vorbeigehen eine weitere Handvoll Erdnüsse aus einer Schüssel nahm. »Das ist doch schon wieder eine neue Begleiterin. Die letzte war blond gelockt, oder irre ich mich?« Sie schob sich eine der Nüsse in den Mund.

»Hildegard«, antwortete Georg. »Oder war es doch Regina?«

»Nein, Regina war die rothhaarige Inhaberin des Tabakwarenladens in Biebrich«, antwortete Henni. »An sie kann ich mich am besten erinnern, denn ihr Gebiss ähnelte dem eines Pferdes.«

Georg schüttelte grinsend den Kopf. »Unser Gustav. Ich hätte ihm nach dem Tod seiner Margot so viele Damenbekanntschaften niemals zugetraut.«

»Das hätte wohl niemand«, erwiderte Henni.

Gustav Stellmann, der im letzten Jahr seinen siebzigsten Geburtstag gefeiert hatte, wohnte noch immer in dem Fachwerkhaus am Ende des Kellereigeländes und saß weiterhin pünktlich jeden Morgen um sechs Uhr an seinem Platz im Pförtnerhaus. Von einem wohlverdienten Ruhestand hielt er nichts. Schließlich sei er noch gut in Schuss, hatte er neulich zu Henni gesagt und seinen rundlichen Bauch nach vorn gestreckt. Henni gönnte ihm seine späten Allüren von ganzem Herzen, denn Gustav hatte es im Leben nicht leicht gehabt. Er hatte im Ersten

Weltkrieg als junger Mann im Schützengraben gelegen, im Zweiten Weltkrieg beide Söhne verloren, und seine geliebte Margot hatte ihm der Krebs genommen. Nach ihrem Tod hatte er monatelang einsam gewirkt. Es war schön, ihn wieder fröhlich zu sehen.

Plötzlich entdeckte Henni in der Menge Lisbeth. Sie stand gemeinsam mit Wolfgang in der Schlange vor dem Grill. Lisbeth würde sich doch nicht etwa eine Bratwurst kaufen? Henni konnte sich nicht daran erinnern, dass ihre Schwester solch profanen Essensfreuden jemals zugetan gewesen wäre, geschweige denn solchen Veranstaltungen wie Mitarbeiterfesten.

Georg und sie gingen zu ihnen hinüber, und Lisbeth begrüßte ihre Schwester überschwänglich mit einer Umarmung.

»Henni, Schwesterchen«, rief sie. »Da staunst du, was? Mit uns hast du hier bestimmt nicht gerechnet.« Sie kicherte albern und nippte an einem Glas Sekt. Henni überlegte, das wievielte es sein mochte, denn ihre Schwester kam ihr beschwipst vor. »Ich dachte, als Anteilseignerin der Kellerei müsste ich mich bei einer solchen Veranstaltung auch mal unter das einfache Volk mischen und mal gucken, was ihr zwei Hübschen in den letzten Jahren so auf die Beine gestellt habt. Ich muss schon sagen: Das ist alles äußerst gut gelungen. Hätte ich

dir gar nicht zugetraut.« Lisbeth knuffte Henni kurz die Schulter.

Hennis Miene wurde säuerlich. Sie kannte ihre Schwester gut genug, um zu wissen, dass hinter ihrer fröhlichen Scharade etwas ganz anderes stecken konnte.

»Trotzdem überlege ich schon seit einem ganzen Weilchen, ob ihr Unterstützung gebrauchen könntet. Wie du weißt, ist Wolfgang im Export tätig und kennt sich mit Vertrieb und dem ganzen Gedöns hervorragend aus. Ich dachte, ihr könntet ihm einen hübschen Posten in der Kellerei verschaffen. Natürlich in leitender Position, versteht sich. Immerhin wird er bald eine Herzberg ehelichen.« Sie gab Wolfgang einen kurzen Kuss auf den Mund. An seinem resignierten Blick war zu erkennen, dass ihm Lisbeths Worte nicht gefielen. Er hob beschwichtigend die Hände und sagte: »Es ist nicht meine Absicht, mich in den Vordergrund zu drängen. Ich hatte dir doch gesagt, Lisbeth, dass eine Intervention in dieser Richtung nicht notwendig ist. Wie du weißt, habe ich genug mit unserem Familienunternehmen in Mainz zu tun.« Er warf Lisbeth einen mahnenden Blick zu. Sogleich war Wolfgang ihr etwas sympathischer.

»Jetzt hör schon auf«, entgegnete Lisbeth und zog eine Schnute, die Henni gut kannte, allerdings länger nicht mehr bei ihr gesehen hatte. Wollte Lisbeth sie mit ihrem gespielt naiven Verhalten täuschen? Am Ende heckte sie